

DIE SPOLIENSÄULE IN KAISERSLAUTERN, EIN STADTGESCHICHTLICHES DENKMAL

Steindenkmäler fristen oft ein Dasein im Schatten. In den Augen der meisten Menschen, selbst der Museumsbesucher, erscheinen sie als stumme Zeugen, wenig aussagefähig, vom Material her unedel, vergleicht man sie mit den Ausstellungsstücken der Malerei, der figuralen Plastik oder gar der Goldschmiedekunst. Sogar Kapitelle mit reichem Blattschmuck, Gesimsstücke und Fassadenteile finden selten mehr als flüchtiges Interesse. Ihnen mangelt offenbar die Anziehungskraft, und nicht nur des Gewichtes wegen sind sie in den Museen oft in das Kellergeschoß verbannt, selten jedoch in der „bel étage“ zu finden.

Häufig lagern Steindenkmäler aber — zumal wenn sie aus Abbrüchen stammen — jahrelang im Freien, zunächst planlos zusammengetragen, manchmal auch sorgfältig nummeriert, und wenn die Mittel reichen, gelegentlich unter einer notdürftigen Überdachung. Der „Bauhof“ einer Stadt, der Hinterhof eines Museums, das Lager einer Baufirma, sind die Fundstellen für diese Zeugnisse historischer Architektur. Meist dauert es Jahrzehnte, bis eine würdige Aufstellung gefunden ist, und oft wird — traurig aber wahr — die städtische Müllkippe zur Endstation.

Einen solchen Schatz historischer Baufragmente zu aktivieren, ihn der Aufmerksamkeit auch breiter Bevölkerungskreise zu erschließen, ist eine dankbare, wenn auch äußerst schwierige Aufgabe. Es gehört schon der Wille zu unkonventionellen Wegen dazu, um auf diesem Gebiet neue Akzente zu setzen, um scheinbar Totes zu neuem Leben zu erwecken. Aber dieser Versuch lohnt sich.

Nur wer sich die Zeit nimmt, den Feinheiten bildhauerischer Arbeit aus der Nähe nachzugehen, die „Handschrift“ des Steinmetzen auch an einem unscheinbaren Werkstück zu erkennen, wird den Wert handwerklicher und künstlerischer Leistung verstehen und zu würdigen wissen. Hinzu tritt dann wie von selbst die Frage nach der Herkunft eines solchen Architekturbruchstückes, nach dem früheren baulichen Zusammenhang, nach dem Alter, dem Schicksal des Bauwerkes, den Absichten des oft unbekanntes Bauherrn — kurzum, eine Vielfalt der Fragen und möglichen Antworten eröffnet sich dem aufmerksamen Betrachter.

Ein Versuch besonderer Art wurde auf diesem Gebiet in Kaiserslautern gemacht. Aus Anlaß des 700jährigen Stadtjubiläums entstand eine „Spoliensäule“ als Geschenk der Gasanstalt Kaiserslautern, zusammengesetzt aus den verschiedensten Steinfragmenten, ergänzt durch Neuschöpfungen, montiert auf einem zylindrischen Betonkörper, aufgestellt in der stark belebten Fußgängerzone der Altstadt am alten Rathausplatz. Die ca. 3,50 m hohe Säule von 1,35 m Durchmesser erscheint mit den aufgesetzten, in ihrer ursprünglichen Gestalt belassenen Steindenkmälern von bizarrem Umriß. Auf hellgrünem Untergrund, der in gewolltem Kontrast zum Rot des Buntsandsteins steht, heben sich die Einzelteile deutlich ab, schließen sich aber im Gesamtbild zu einer bewegten Großform zusammen. Vergangenheit und Gegenwart verbinden sich: Indem die Säule die historischen Steinbildwerke aufnimmt und gleichermaßen erzählend darbietet, stellt sie sich selbst als Werk unserer Zeit dar, das sich bewußt von der Umgebung absetzt und eigenen Gesetzmäßigkeiten folgt. Dies zu erfahren, bedeutet, sich mit der Absicht der Stifter und der Gestalter auseinanderzusetzen.

Ausgangspunkt war auch hier eine Sammlung alter Steindenkmäler, die im Hof des Stadthauses aufgestapelt lagen. Diese Relikte in Verbindung mit neu geschaffenen Stücken



Abb. 1. Kaiserslautern, Spoliensäule auf dem Platz am alten Stadthaus

in der an Baudenkmalern ohnehin nicht reichen Stadt vorzustellen, sie aussagefähig zu machen, war das Ziel.

Um den Sockel herum sind Grenzsteine nachgebildet, wie sie um Kaiserslautern noch heute vorkommen. In den mittleren und oberen Zonen erscheinen, neben Spolien von Baudenkmalern und dem Stadtwappen, die Wappen bedeutender Geschlechter und die Zeichen der Zünfte, die schließlich in Giebelzierraten des weitgehend zerstörten Casimirschlosses ausklingen.

Hier ist auch der Burgenkenner angesprochen: Vor allem von der Kaiserpfalz finden sich namhafte Baureste. Diese Pfalz, die der Stadt ihren Namen gab, nach 1150 bis 1158 von Friedrich Barbarossa errichtet und zusammen mit einem Tiergehege viel bewundert, wurde von Kaiser Friedrich II. um 1215 vergrößert und ausgebaut. Leider sind nur bescheidene Überbleibsel erhalten. Umso mehr ist zu begrüßen, daß einige Architekturteile zusammengestellt werden konnten, Gewölberippen, Bogensteine von Arkaden, Säulen- und Kapitellbruchstücke, aber auch Reste der giebelförmigen Abdeckung der Fensterstellungen des Palas aus dem Umbau Friedrichs II. Dazu kommen dann Teile des Casimirschlosses (nach 1570), das als Nachfolger der Kaiserpfalz in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft auf dem Pfalzgelände entstand.

Daß man nach festem Plan und mit didaktischer Absicht vorging, zeigt die Begleitschrift zu diesem ungewöhnlichen „Bildwerk“, die unter dem Titel „Die Spoliensäule, ein stadtggeschichtliches Denkmal“ der Öffentlichkeit übergeben wurde. Hier kommen die Stifter, die Planer und Ausfüh-

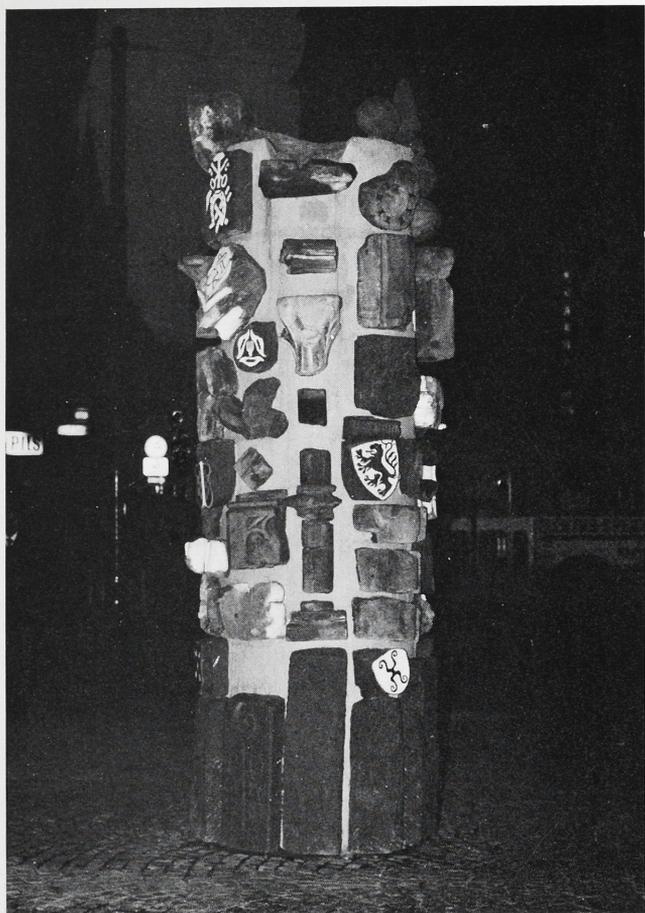


Abb. 3. Kaiserslautern, Spoliensäule. Nachtaufnahme

renden zu Wort: Für die Gasanstalt Kaiserslautern Rolf Eberhard, als Architekt Heinz Loch, als Bildhauer Richard Menges, und in Beiträgen über die Grenzsteine Karl Dick, über die Wappen und Zunftzeichen Heinz Friedel.

Wer den kundigen Bildhauer bei der Entstehung des Werkes besuchen konnte, weiß, mit welchem Einfühlungsvermögen er die „Sprache der Steine“ zu ergründen versucht, wie er sie zum Klingen bringen möchte. In jahrzehntelangem Umgang mit dem Stein, diesem oft spröden und doch so bildsamen Material, hat er sich diesem Werkstoff verschrieben, seine Vorkommen in weitem Umkreis studiert und seine Gesetze im Schaffen erkannt. Aber auch die Geschichte der Bearbeitung, der Verwendung, der Ausdrucksformen dieses Stoffes — den wir in seinem Namen „Naturstein“ von den Erzeugnissen der Technik absetzen — hat er in seine Arbeit einbezogen.

Eine Abwicklung der Säule, mit genauer Herkunftsbezeichnung und Erläuterung der Bruchstücke, gibt Auskunft über Art und einstige Verwendung der Steine, läßt den Sinn des zunächst verwirrenden Mosaiks der Formen deutlich werden.

Inzwischen steht die Säule an der für sie bestimmten Stelle, „mitte unner de Leit“, wie der Pfälzer sagt, und es überrascht nicht, daß neben freudiger Zustimmung auch kritische Stimmen laut wurden. Sicher hat mancher Bürger der Stadt im besten Sinne des Wortes „Anstoß“ an diesen Steinen genommen, sich mit den Zeugnissen der Vergangenheit ganz unmittelbar konfrontiert gefühlt, vielleicht auch auseinandergesetzt, auf einem Stadtgang in ernsthafter Betrachtung oder auch im flüchtigen Vorbeischauen. Diesen Anstoß zu geben, ist der Sinn des Versuches, die Aufgabe des hier geschaffenen Werkes: „die Steine reden zu lassen“.

Dankwart Leistikow

Alfons Friderichs

DIE TÖPFER-BURG CORAIDELSTEIN

FORSCHUNGSSTÄTTE FÜR ZINK-BARIUM-KRISTALLGLASUREN

Geschichte

Hoch über dem Ort Klotten an der Mosel steht die alte Reichsburg. Sie ist eine Gründung des 996 zuletzt genannten Pfalzgrafen Hermann I., Großvater der später hier weilenden Polenkönigin Richeza, erbaut als Herrensitz und Mittelpunkt eines Fronhofes, der mit der Zeit recht stattlich geworden war und mehrere Burghöfe umfaßte, sowie einen gewaltigen viereckigen Bergfried, wenigstens vier Türme, geräumige Herrschaftshäuser, eine Kapelle und einen Brunnen. Der Aufgang und das Eingangstor lagen zur Moselseite. Eine bedeutende Vergrößerung der Burg nahm 1338 der Junker Heinrich von Clotten vor; 1545 errichtete Erzbischof Johann von Hagen einen „neuen Bau auf der Veste zu Klotten“. 1689 bei den Plünderungen französischer Soldaten blieb die Burg verschont, um Anfang des 19. Jahrhunderts auf Abbruch verkauft zu werden. Im November 1812 liest man zum erstenmal in den Akten von der „zerstörten Burg“. Manches Haus in Klotten ist von den Steinen der Burg erbaut, mancher kunstvolle Haustein verschleppt und vermauert worden. Durch einen Blitzschlag im Jahre 1917 ist der Bergfried viel niedriger und hohler geworden. Um weiterem Schadenersatz zu entgehen, veräußerten die von Kesselstatt die Burg. Als die Zivilgemeinde Klotten, der man die mit dem Ort und ihren Bewohnern eng verknüpfte Ruine schenken wollte, diese nicht annahm, kam sie an einen auswärtigen Industriellen, der zwei neue Wohnhäuser auf dem Gelände baute. Im Jahre 1923 kam sie in den Besitz des Konsuls Harney aus Düsseldorf, der sie seiner Tochter vererbte, die seit 1952 auf der Burg wohnt und hier in den alten Burggebäuden eine keramische Werkstatt errichtete.

Im Januar 1977 wurde der Bereich um den Bergfried wegen Baufälligkeit vom Kreisbauamt Cochem-Zell gesperrt. Eine große Steinmasse war von der Nordseite des Turmes weiter abgebrochen; bei jedem Windstoß fallen weitere Steine herunter. Eigentümer und Behörden sind aufgerufen, den Verfall der ehemaligen Reichsburg zu stoppen.

Besitzer und Besitzwechsel

Seit 1050 war die Burg bewohnt von den pfalzgräflichen Vögten, zuerst von Rutger und seiner Gemahlin Wazela, den die Königin Richeza zum Vogt ihrer Klottener Besitzungen eingesetzt hatte. Rutgers Nachfolger, Graf Sico, wurde dadurch, daß er die Bergwiese Summet auf der Klottener Gemarkung zum Geschenk erhielt, bereits in Klotten begütert. Unter Sico starb der letzte Burgbesitzer aus dem ezzonischen Geschlecht. Danach kam die Burg in den Besitz des Siegfried von Ballnstadt, auf den die Rechte und Besitzungen in Klotten der ausgestorbenen ezzonischen Familie übergegangen waren. Mit seinem Sohne Wilhelm, der abwechselnd auf den Burgen in Cochem und Klotten wohnte, starben auch die rheinischen Pfalzgrafen aus. König Konrad III. zog die Allodien Wilhelms ein; und so kam 1140 Klotten und seine Burg an das Reich. 1140—1294 war Klotten Reichsgut. Das Reich ließ Klotten und seine Burg durch Reichsvögte und Schultheißen verwalten. Die ersten Reichsvögte in Klotten waren die Ritter „von Clotten“ mit den fünf blauen Kugeln im roten Wappenschild.

Kuno von Schönberg, der Urenkel Theoderichs von Clotten, hatte im Jahre 1263 zu Gunsten der Abtei Brau-